

## Rezensionen

***Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen vom 16. bis 19. Jahrhundert.: Medien – Institutionen – Akteure: Band 1., Zwischen Reformation und Aufklärung. Herausgegeben von Raivis Bičevskis, Jost Eickmeyer, Andris Levans, Anu Schaper, Björn Spiekermann, Inga Walter im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017. 508 S. (Ill.). ISBN 978-3-8253-6812-8***

Baltikumsforschung in der Bundesrepublik Deutschland bezog sich in den Jahrzehnten nach 1945 im Wesentlichen auf die „baltendeutsche“ Geschichte und Kultur. Damit war der geopolitische Siedlungsraum angesprochen, der Livland, Estland und Lettland umfasste. Allerdings wurden in der einschlägigen Forschung nur sehr begrenzt die dortige ethnisch autochthone Bevölkerung und die Republiken der Esten und Letten thematisiert. Verbunden war mit dieser Beschränkung ein unbefriedigender obschon weithin üblicher Begriff „Baltikum“, mit dem das ethnisch und sprachlich nicht baltische Estland und das von baltischer Bevölkerung geprägte Lettland gemeint waren – beide Territorien von deutscher und skandinavischer Kolonialisierung seit dem Hoch- und Spätmittelalter betroffen. Litauen, obwohl seit historischer Zeit von Balten besiedelt, blieb dabei ausgespart, spielte nur im Zusammenhang mit der Geschichte des Deutschen Ordens eine größere Rolle. – Wohl-gemerkt: Hier ist die Rede von der Forschungssituation nach 1945.

Neues und jetzt umfassenderes Interesse am ganzen Kulturraum der heutigen drei baltischen Staaten stellte sich in Deutschland Ende der achtziger Jahre mit dem absehbaren Ende der Sowjetunion ein. War es zunächst hauptsächlich auf die politischen Ereignisse in den bald wieder souveränen Republiken gerichtet, so rückte doch bald auch die Kultur dieser Länder und ihr Konnex mit dem deutschen Sprachraum in den Fokus der geisteswissenschaftlichen Forschung. Ein schönes Beispiel für den Umfang dieses Engagements bietet der hier vorzustellende Band *Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen vom 16. bis 19. Jahrhundert*, der in einem ersten Teil den Zeitraum zwischen „Reformation und Aufklärung“ abdeckt. Ein weiterer Band, *Zwischen Aufklärung und nationalem Erwachen*, wird folgen. Die 18 Beiträge des ersten Bandes sind Ergeb-

nisse einer „internationalen Nachwuchstagung“, die von den Herausgebern 2014 an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften veranstaltet wurde.

Die oben angedeutete Begriffs-Problematik räumt die Einleitung (11-25) resolut ab, indem sie dem Tagungsthema den „moderne(n) Baltikumbegriff des 20. Jahrhunderts“ zugrunde legt (15), der Litauen einschließt. Dass diese terminologische Festlegung hinsichtlich der frühen Neuzeit vielleicht kritisch gesehen werden könnte, ist den Herausgebern bewusst. Mindestens seit der ausgeprägten „Gelehrtenmigration“ ins Baltikum der frühen Neuzeit kann man jedoch sicher mit Recht von einer „kulturelle(n) Landschaft *sui generis*“ (11) sprechen, wie es die Herausgeber unter Berücksichtigung mancher historischer Unterschiede zwischen einzelnen baltischen Räumen tun. Dazu empfehlen sie interdisziplinäre historische Kulturraumforschung (18) wie sie auch schon seit dem Ende der achtziger Jahre zu beobachten war. Sie wird sich auch hier, wie in einem Untertitel vermerkt, auf Medien, Institutionen und Akteure beziehen.

Für den einführenden Überblick – *Rückkehr nach Europa: Die baltischen Lande als Hort west-östlicher Geistigkeit* (27-68) – dürfte kaum ein kompetenterer Autor zu finden sein als Klaus Garber, der sich als Direktor des Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Osnabrück in den zurückliegenden Jahrzehnten intensiv mit dem Baltikum beschäftigte (u. a. Mitherausgeber der „Kulturgeschichte der baltischen Länder in der frühen Neuzeit. Mit einem Ausblick in die Moderne“, Tübingen 2003). Auch er plädiert für eine Zusammenschau der drei baltischen Länder (29) und richtet sein besonderes Augenmerk auf die mit der Reformation verbundenen Prozesse und Personen (34 sqq.). Ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die speziellen Bedingungen in Litauen und vor allem in Vilnius mit seiner Universität angebracht (46 sqq.), so zeigt eine Würdigung der „gelehrten Infrastruktur“, der Gymnasien und Universitäten der nördlicheren Gebiete, den nachhaltigen schwedischen und deutschen Einfluss auf die nachreformatorische Entwicklung. Demnach waren es vor allem deutsche Gelehrte, die Texte in die Sprachen der Esten und Letten übertrugen und damit die Schriftsprache und die Schriftkultur für diese Völker schufen. Die Aufklärung in den baltischen Ostseeprovinzen Russlands sei schließlich „eine durch und durch von den Deutschen getragene Kultur“ gewesen, die partiell mit der der Esten und Liven kommuni-

ziert habe (48). Ein ausführlicher Überblick über Bestände und Sammlungen baltischer Bibliotheken – auch das ein wichtiges Arbeitsgebiet Garbers („Schatzhäuser des Geistes. Alte Bibliotheken und Büchersammlungen im Baltikum“, Köln/Weimar/Wien 2007) – schließt diesen Beitrag ab (56 sqq.). Hingewiesen sei noch auf die reichhaltigen bibliographischen Anmerkungen, die auf vielen Seiten dieses wie auch mancher anderer Aufsätze des Bandes mehr Raum einnehmen als der eigentliche Text. Das gehört wohl zu den Spezifika solcher Anthologien, die damit immerhin wertvolle Hilfen für Forschungswillige bieten, die sich, in diesem Falle, in die Thematik der baltisch-deutschen Kulturbeziehungen einarbeiten möchten.

Weiterhin gliedert sich der Band in vier Themenbereiche: *Reformation und lutherische Orthodoxie*; *Privates und Institutionelles*; *Sakrale und profane Musik* und *Gelehrtentum und Dichtung*. Unter den darin zu findenden 17 Beiträgen finden sich drei mit auf Litauen bezogenen Themen. Man erkennt die zu Anfang dieser Rezension angesprochene unterschiedliche Gewichtung innerhalb des Forschungsinteresses an baltisch-deutschen Beziehungen auch noch in diesem Zahlenverhältnis. In Anbetracht der inhaltlichen Ziele der „Annaberger Annalen“ sollen nachfolgend nur diese drei Abhandlungen genauer vorgestellt werden.

Da ist zunächst Eglė Greverė's Studie *Der Beitrag des Pfarrers und Bibelübersetzers Johannes Bretke (1536-1602) zur Entwicklung von deutsch-litauischen Kulturbeziehungen in Ostpreußen* (117-135). Deren erster Satz, verständlich gewiss aus litauischer Perspektive, überschätzt die historischen Relationen doch etwas: „Ostpreußen war geprägt von deutsch-litauischen Beziehungen, einen Kulturkontakt, der sich insbesondere am Sprachschaffen dortiger Gelehrter ablesen lässt.“ (117) – Mitgeprägt zweifellos, aber „geprägt“ war Ostpreußen durch zahlreiche weitere Akteure und Komponenten seiner historischen Entwicklung: die ebenfalls autochthone masurisch-polnische Bevölkerung, die multiethnische Zuwanderung (nicht nur Salzburger), die protestantische Konfession, preußische Staatsdoktrin und Verwaltung, um nur einiges zu nennen. Im Wesentlichen widmet sich die Untersuchung am Beispiel Bretkes und seiner Übertragung der Luther-Bibel ins Litauische einer Frage, mit der die Autorin in die Praxis des Kulturkontaktes vordringt: Mit welcher Übersetzungsstrategie versuchte Bretke semantische Merkmale deutscher Syntax adäquat ins Litauische zu übertragen? Sie überprüft den Vorgang anhand der Konjunktion dt. „aber“ und lit. „bet“ sowie an der

Konstruktion lit. „duoti(s) + Infin.“, das ist dt. „lassen“ oder „sich lassen“ (123 sqq.). Interessant vor allem für Sprachwissenschaftler, wie Greverè den Arbeitsprozess Bretkes zeigen kann. Übersetzte er zunächst Luthers adversativ und als Konjunktion (Übergangspartikel) gebrauchtes „aber“ vorwiegend mit „bet“, so finden sich in der Korrekturschicht stattdessen angemessener lit. „o“, „ir“ oder auch „bei“ (128), denn, so die Autorin, als Übergangspartikel sei „bet“ sonst im Litauischen nicht üblich (126). Ähnlich korrekturbedürftig erschien Bretke auch die Übertragung von dt. „lassen“ und „sich lassen“, mit dem sonst im alten Litauischen kaum benutzten „duoti(s) + Infin. von ihm oft für „zulassen“ und „veranlassen, befehlen“ eingesetzt, also sowohl in permissiver als auch in direkter Bedeutung (130 sqq.). In der Korrektur fand er dafür mehrere litauische Alternativen bis hin zum direkten Indikativ. Greverè wertet die sorgfältigen Überlegungen Bretkes als Versuch, mit der Bibelübersetzung eine litauische „Kirchensprache“ zu schaffen. Wäre seine Arbeit erster Hand zu seiner Zeit gedruckt worden, so ihre Folgerung, hätte das möglicherweise Auswirkungen auf die heutige litauische Standardsprache gehabt (135).

Die Zentren Königsberg und Vilnius sind die Pole, denen Axel E. Walter einen ausführlichen Beitrag zu deren geisteswissenschaftlichen Beziehungen widmet: *Kulturkontakte zwischen dem Herzogtum Preußen und dem Großfürstentum Litauen im 17. Jahrhundert: Regionale Gelehrtenmigration und suprakonfessionelle Netzwerke im Spiegel von Lebensläufen und Werken* (403-435). Im Hinblick auf die in der Einleitung des Bandes schon angesprochenen Gewichtungen in der deutschen Baltikumsforschung nimmt Walter als Korrektiv eine dezidiert andere Position ein. Ihm geht es darum, „die historische Rekonstruktion deutsch-baltischer Kulturkontakte von baltendeutschen Denkweisen abzulösen“ (412). Das kann und sollte man wohl in einem weiten Sinne verstehen; es gilt gewiss, auf diesem Felde „die althergebrachten Denkweisen“ zu verändern (ibid.). Der Beitrag verweist zunächst auf die Absicht Herzog Albrechts, über seine Universität Königsberg die Reformation in Litauen-Polen durch die Verpflichtung litauischer und polnischer Theologen zu unterstützen (404). Als Beispiele für diese Orientierung der Theologen nennt Walter u. a. auch Friedrich Staphylus (1512-1564) und Martynas Mažvydas (vor 1520-1563), die beide dem 1547 gedruckten *Katekizmas* Widmungen voranstellten, die der litauischen Geistlichkeit beziehungsweise dem Großfürsten galten. Die später

entwickelten Kulturkontakte zwischen Vilnius und Königsberg zeigt der Beitrag anhand zweier Persönlichkeiten auf: Der aus dem Bayerischen stammende Simon Dilger wurde 1644 an die juristische Fakultät in Vilnius berufen (412); der Oberschlesier Jan Malina trat, nach Theologiestudium in Königsberg, 1653 die Stelle des Predigers der evangelischen Gemeinde in Vilnius an (423). Beide flohen 1655 vor dem Einmarsch der Russen aus Vilnius nach Königsberg. Erfreulicherweise kann Walter an zitierten Beispielen kasualer Verfasserschriften die engen Verbindungen der beiden Zeitgenossen mit der gelehrten Umgebung im Kulturräum zwischen den beiden Städten nachweisen. Dilgers lateinische Gelegenheitsdichtungen waren meist an das Umfeld Simon Dachs adressiert (417), der umgekehrt wiederum von Dach besungen wurde (419 sqq.). Malina, der Erzpriester in Tilsit wurde und schließlich bis 1672 als Generalsuperintendent der Lutherischen Kirche im Großfürstentum Litauen wirkte, verkehrte im Kreis von Daniel Klein und war Empfänger einiger ihm gewidmeter Gelegenheitschriften aus diesem intellektuellen Umfeld (425 sqq.). Der Beitrag Walters vermittelt tatsächlich ein beeindruckendes Bild der lebhaften Gelehrten-Kommunikation in der mehrsprachigen Kulturlandschaft zwischen Pregel und Neris.

Mit Dichtung und insbesondere deren Theorie befasst sich auch der Beitrag von Živilė Nedzinskaitė: *Zwei Dichter des 17. Jahrhunderts – Mathias Casimirus Sarbievius und Jakob Bidermann: Parallelen in der Literaturtheorie und in den Werken* (465-484). Beide im Titel genannten Zeitgenossen, beide Jesuiten, befassten sich theoretisch und praktisch mit der im Barock bevorzugten Gattung des Epigramms. Dass sie sich persönlich kannten, ist wahrscheinlich, da sie einige Zeit gleichzeitig in Rom verbrachten, wenn auch nicht mit Sicherheit zu sagen (469). Der Pole Sarbievius (Sarbievski; 1595-1640) studierte Theologie in Vilnius und Braunsberg, dann in Rom, wo er auch am Collegium Germanicum tätig war. 1635 wurde er zum Hofprediger bei Wladislaw IV. Wasa, König und Großfürst von Polen-Litauen berufen. Mit seinem deutschen Mitbruder J. Bidermann (1578-1639), dem fruchtbarsten Autor des Jesuitendramas, stand er jedenfalls in lebhaftem schriftlichen Austausch über die Poetik des Epigramms. Bidermanns 1620 erschienenen *Epigrammatvm libri tres* stellte Sarbievius sein wissenschaftliches Traktat *De acuto et arguto* zur Seite, in dem er nach intensiver Forschungstätigkeit (471) und europaweiter Korrespondenz seine Auffassungen zu den

Zentralbegriffen des „Concetto“-Stils, „Acutum“ und „Argutum“ darlegte. Die Autorin vergleicht im Anschluss zwei Epigramme beider Jesuitendichter (in lateinischer Sprache) zum gleichen Thema: dem Säulenheiligen Simeon Stylites d. Ä. (478 sqq.).

Dieser letzte Beitrag im vorliegenden Band ist Beispiel dafür, wie bemüht mitunter der Zusammenhang mit dem Thema der Tagung und Veröffentlichung hergestellt werden muss. Er rechtfertigt seine Präsenz im vorgegebenen Rahmen eigentlich nur durch die Tatsache, dass der Pole Sarbievius einen Teil seines Studiums in Vilnius betrieb. Das Fehlen weiterer baltisch-deutscher Bezüge legt die Vermutung nahe, dass es immer noch schwierig ist, in den vorgegebenen thematischen Grenzen – „baltisch-deutsch“ – genügend auf Litauen bezogene Beiträge und Themen aufzutreiben.

Nachfolgend seien nur noch in der inhaltlichen Reihenfolge die weiteren, hier nicht näher vorgestellten Studien des Bandes zur Kenntnis gebracht, die insgesamt schon genügend Facetten der über Jahrhunderte reichenden Beziehungen erkennen lassen:

Arend, Sabine: *Die Kurländische Kirchenordnung von 1570 im Beziehungsgefüge der Wittenberger Reformation. Traditionen und Fortentwicklungen.* (71-96)

Prānis, Guntars: *Das Missale Rigense und seine Rezeption in der frühen Reformation.* (97-115)

Sildegis, Uii: *Lutheran Orthodoxy in Livonia: Hermannus Samsonius.* (137-150)

Rubina, Enija: *Gotthardt Wiecken's Chronicle and Historiography in Early Modern Livland.* (153-171)

Levans, Andris: *„Behalt in gedechtnisse de geschichten der welt“. Erzählerische Selbstdarstellung in den autobiographischen Aufzeichnungen von Franz Nyenstede (1540-1622).* (173-198)

Heero, Aigi: *„Wie eine Eule unter den Krähen“. David Gallus und seine autobiographischen Notizen aus dem Reval des 17. Jahrhunderts.* (199-213)

Saagpakk, Maris: *Der fremde Blick. Einige Überlegungen zur Autorposition in den Berichten von Johannes Gutslaff und Rainer Brockmann über die estnischen Bauern.* (215-235)

Eickmeyer, Jost: „*Sodalitas litteraria Rigensis*“? *Umriss eines Netzwerks deutscher und livländischer Humanisten im sechzehnten Jahrhundert.* (237-267)

Dolgoplova, Aleksandra: *Reglementierte Musikkultur. Die Rolle der Musik bei Hochzeiten in Narva im 17. Jahrhundert.* (271-291)

Peetz-Ullman, Anna-Juliane: „*Der Jahrmarkt aller süßer Freuden*“. *Deutschsprachige Gelegenheitsmusik im Riga des 17. Jahrhunderts.* (293-313)

Paulovièa, Ieva: *Musikausübung in Kirchen der livländischen Kleinstädte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.* (315-344)

Schaper, Anu: *Musikalische Kontakte zwischen Estland, Livland und den deutschen Ländern in der zweiten Hälfte der Schwedischen Herrschaft.* (345-374)

Grudule, Māra: *Das erste lettische katholische Gesangbuch (1621) als hypothetischer Anfang der lettischen geistlichen Dichtung.* (375-399).

Klöker, Martin: *Die Geburt der estnischen Poetik aus der deutschen. Warum Reiner Brockmann kein „Buch von der Estnischen Poeterey“ schrieb und trotzdem zum Begründer der estnischen Poetik wurde.* (437-464)

Den Band abschließend findet sich der Verlauf einer Podiumsdiskussion abgedruckt, die, improvisiert, einer während der Tagung aufgetretenen Programmlücke zu danken war (485-499). Im Wesentlichen machten sich die Teilnehmer Gedanken über die Zukunft deutsch-baltischer Forschung in Deutschland und den baltischen Ländern. Wie meistens bei vergleichbaren Gelegenheiten wurde auch hier mehrstimmig das Klage lied der dürftigen oder völlig fehlenden Forschungsfinanzierung in den Geisteswissenschaften, insbesondere den weniger „großen“ Fächern, intoniert. Der Mangel dürfte die Kolleginnen in den baltischen Staaten gegenwärtig härter betreffen als uns in der Bundesrepublik. Dem wäre zwar nicht unbedingt abzuhelfen – so die Diskussionsergebnisse – aber doch wenigstens zu begegnen durch Vernetzung der vorhandenen Institutionen an den Akademien und Hochschulen. Konkret wurde die Bildung von beständigen Arbeitskreisen zur Sicherung des Wissenstransfers und für regelmäßigen Austausch zwischen Instituten und Personen vorgeschlagen (498 sq.). Der Tagungsband mit seinen darin dokumentierten Vorträgen und den damit befassten Personen – eine kurze Vorstellung der Beiträger in der Anthologie wäre sinnvoll gewesen.– zeigt jedenfalls

die gar nicht geringen Möglichkeiten auf, die den zu bildenden Arbeitskreisen offenstünden.

*Manfred Klein*

***Aš esu Etmės Evė. Ieva Simonaitytė amžininkų liudijimuose: simonaitistikos šaltinių publikacija („Ich bin Evė, Etmės Tochter.“ Ieva Simonaitytė in Zeugnissen von Zeitgenossen). Liudijimus užrašė, rinkinį sudarė ir parengė leisti Domas Kaunas. Vilnius: Akademinė leidyba 2017. 332 S. (III.). ISBN 978-9955-33-720-1***

Ieva Simonaitytė, die sich mit ihrem Vornamen selbst „Evė“ nannte und die in den ersten Jahrzehnten ihres Lebens als Bürgerin des Deutschen Reiches auch Eva Simoneit hieß, spielt in der Literaturgeschichte Ostpreußens bisher kaum eine Rolle. Die Schriftstellerin fiel der merkwürdigen Farbblindheit der deutschen Literaturgeschichtsschreibung zum Opfer, die erst vor einigen Jahren Jürgen Joachimsthaler in einer grundlegenden Arbeit über „Text-Ränder“<sup>1</sup> konstatierte: Die Vernachlässigung anderssprachiger Literatur in den Randgebieten des deutschsprachigen Kulturraumes. Simonaitytė, geboren 1897 in Wannaggen im Memelland, gestorben 1978 in Vilnius, schrieb litauisch und brachte es mit ihren Romanen und Erzählungen zu höchsten Ehren in der Republik Litauen wie auch später in der Litauischen Sowjetrepublik. Dem Gedenken ihres Geburtstages vor 125 Jahren wäre 2022 in Litauen einige Aufmerksamkeit zu widmen – und das ist eines der wesentlichen Anliegen des repräsentativ gestalteten Bandes, den Domas Kaunas unter dem schönen Titel „Aš esu Etmės Evė“ – deutsch soviel wie „Ich bin Evė, Etmės Tochter“, so pflegte sich das unehelich geborene Mädchen selbst vorzustellen – veröffentlicht hat. Es sei gleich dazu bemerkt, dass dem Buch eine fünfseitige Zusammenfassung in deutscher Sprache beigegeben ist.

Für eine Würdigung der Autorin und ihres überschaubaren Lebenswerkes ist an dieser Stelle nicht der Ort. Sie, wie in Litauen üblich, als

---

<sup>1</sup> Joachimsthaler, Jürgen: *Text-Ränder: die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. 3 Bde., Heidelberg 2011. Vgl. die Rezension in AA, 20, 2012, S. 348–354.



„Chronistin Kleinlitauens“ zu bezeichnen, ist angesichts ihrer thematischen Fokussierung auf ihre preußisch-litauische Heimat und deren Menschen nicht übertrieben.<sup>2</sup> Domas Kaunas hatte bereits 1997 unter dem Titel *Klaipėdiškė* einen Band mit den Aufzeichnungen seiner Gespräche mit I. Simonaitytė herausgegeben.<sup>3</sup> Die nun vorgelegte Publikation – pünktlich zum 120. Geburtstag der Schriftstellerin erschienen – knüpft in einiger Hinsicht daran an. Wieder konnte Kaunas in den Vorrat seiner eigenen Aufzeichnungen greifen, diesmal in eine Sammlung von Interviews, die er mit Menschen führte, die der Autorin in der einen oder anderen Weise nahestanden, ihr begegnet waren oder auch nur in ihrer Nachbarschaft gelebt hatten, Augen- und Zeitzeugen also, von denen viele schon nicht mehr leben. Insofern ist hier ein Erinnerungsbuch entstanden mit Zeugnissen zur Person und ihrem Schaffen, ihrer Umgebung und ihrer Zeit. Es sind 57 Aufzeichnungen, zumeist von Gesprächen, die Kaunas unmittelbar nach der Beisetzung Simonaitytės 1978 in Vilnius zu führen begann und die jetzt den größten Raum des Bandes einnehmen (S. 83-299).

Die Beiträger der Zeugnisse stammen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten und Professionen sowohl des Memellandes als auch Litauens. Das Material zu ordnen, zu redigieren und unaufdringlich zu kommentieren war die wesentlichste Aufgabe des Sammlers und Herausgebers. Da bei den Gesprächen keine Aufzeichnungsgeräte benutzt wurden, stützen sich die Texte auf die Notizen des Interviewers, wenn nicht im Einzelfall eine schriftliche Äußerung eines Zeugen vorliegt. Kaunas stellte deshalb dem Band einen ausführlichen Report seiner Redaktion voraus, mit dem er die Prinzipien seiner Wiedergabe und Bearbeitung offenlegt (S. 9-32). Allen Zeugenaussagen, von eher einfachen Menschen, Journalisten, Künstlern, Wissenschaftlern, wurde ein kurzes Biogramm des Beiträgers vorangestellt, so dass man die Mitteilungen und Wertungen im Kontext der erzählenden Person wahrnehmen

---

<sup>2</sup> Genaueres findet man in Klein, Liane: *Die Chronistin der Kleinlitauer*. In: AA 5. 1997, S. 163-181 und Pocyūtė, Silva: *Deutsch-litauische Beziehungen bei I. Simonaitytė*. In: AA 6. 1998, S. 117-128; im gleichen Band: Schiller, Christiane: *Ieva Simonaitytė und das Problem des literarischen Bilinguismus*. S. 129-145. Zuletzt: Antanaitytė, Irma: *Das Bild der Deutschen in den Werken von Ieva Simonaitytė*. In: AA 25. 2017, S. 84-95.

<sup>3</sup> Kaunas, Domas: *Klaipėdiškė: Susitikimų ir pokalbių su Ieva Simonaityte užrašai* (Die Memelländerin: Aufzeichnungen von Begegnungen und Gesprächen mit Ieva Simonaitytė). Vilnius 1997.

kann. Mitunter wurden in den kommentierenden Anmerkungen auch Berichtigungen subjektiver Aussagen und ungenauer Erinnerungen der Beiträger vorgenommen, sofern sie objektiven Quellen widersprachen.

Die Meinungen der Zeugen über die später doch recht prominente Schriftstellerin sind keineswegs immer nur positiv. Mitunter werden noch im Abstand von Jahrzehnten einst erlebte Zurücksetzungen oder vermeintliche Nichtbeachtungen der Erzählerinnen deutlich. Das verhindert einen bloß apologetischen Charakter der Zusammenstellung, sorgt hingegen für ein facettenreiches Bild einer für die litauische Öffentlichkeit in einiger Hinsicht wichtigen Persönlichkeit. Die Berichte fördern manche anrührenden Züge aus dem nur mehr oder weniger privaten Leben der Frau zutage. Bekannt ist, dass die als Jugendliche konfirmierte Protestantin 1927 aus der Kirche austrat. Weniger offenkundig schien ihr lebenslanges, nicht zuletzt finanzielles Engagement für die Kirche in Wannaggen, deren deutschstämmiger Pfarrer (Ernst Roga, 1929-2010) ihr, nach seinem eigenen Bericht, noch in den 70er Jahren die Hälfte der zur Renovierung der Orgel nötigen Summe verdankte (S. 142 sqq.). Auch ihre sonstige in den Erzählungen aufscheinende Hilfsbereitschaft war zu Sowjetzeiten nicht selbstverständlich, zumal sie offensichtlich hier und da in politisch heiklen Fällen gefragt war.

Einige Schilderungen holen sehr weit aus und kommen mitunter nur kurz am Schluss auf die Bekanntschaft mit Simonaitytė zu sprechen. Das mag befremden, hat jedoch – wie z. B. bei der Schauspielerin P. Pinkauskaitė – den Vorteil, zusätzliche Informationen etwa über die kulturpolitischen Verhältnisse in Memel in den letzten Jahren vor dem Wiederanschluss an das Deutsche Reich zu vermitteln (S. 178-181). Zahlreichen Notaten sind Dokumente aus dem Besitz der Beiträger hinzugefügt, Postkarten und Briefe, meist aus der Hand der Autorin. Sie geben zusätzlich Auskunft über Einzelheiten der Bekanntschaften, aber ebenfalls über den jeweiligen Gesundheitszustand Simonaitytės, der sie nicht zuletzt durch Aufenthalte in Kliniken immer wieder behinderte.<sup>4</sup> Erfreulicherweise ist dem Band eine Fülle an Photoreproduktionen beigegeben, die vom ersten bekannten Photo des Teenagers Evė bis zu Abbildungen persönlicher Dokumente reichen (S. 33-80). Sie geben einen erweiterten Eindruck vom Leben der Autorin und stammen eben-

---

<sup>4</sup> Vgl. etwa den Brief an Sofija Šarauskienė-Sabaliauskaitė von 1964 (S. 297 sq.)

falls zu bedeutenden Anteilen aus Sammlungen D. Kaunas'. Leider sind sie nur einsprachig, litauisch, untertitelt.

Aus deutscher Sicht ist es gewiss bedauerlich, dass I. Simonaitytė keine Übersetzungen ihrer Werke ins Deutsche wünschte. Sie entzog sich damit womöglich einer breiteren Rezeption wenigstens unter ihren nur deutschsprachigen Landsleuten aus dem ehemaligen Ostpreußen. Behindert, wenn auch nicht unmöglich gemacht, ist dadurch ebenso eine Wahrnehmung in der deutschen, auf Ostpreußen bezogenen Literaturwissenschaft. Angesichts der Sprachbarriere wird man auch dem vorliegenden, von D. Kaunas erarbeiteten Band mit Dokumenten nur eine begrenzte Rezeption im deutschen Sprachraum prognostizieren können. Das ist schade und durch die deutsch- und englischsprachigen Zusammenfassungen (S. 300-308) kaum zu kompensieren.

*Manfred Klein*

***Lietuvos Taryba ir nepriklausomos valstybės atkūrimas 1914-1920 metų dokumentuose (Die litauische Taryba und die Wiederherstellung des litauischen Staates in den Dokumenten der Jahre 1914-1920). Sudarė Alfonsas Eidintas, Raimundas Lopata. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos centras 2017. 814 S. ISBN 978-5-420-01790-6***

Dokumentensammlungen stellen eigentlich eine trockene Materie dar, dennoch kann kein Historiker auf sie verzichten, denn sie bieten leicht zugängliche wichtige Quellen. Bereits 1991 hatten der Historiker und Diplomat Alfonsas Eidintas und Politologe Raimundas Lopatas die Protokolle der litauischen Taryba aus den Jahren 1917-1918 veröffentlicht.<sup>5</sup> Jetzt zum Jubiläum der Hundert Jahre litauischer Unabhängigkeit brachten dieselben Herausgeber eine noch breitere und erweiterte Sammlung für die Jahre 1914-1920 heraus. Hier finden sich alle Protokolle der Taryba aus den Jahren 1917-1920, zusätzlich sind ihnen zahlreiche Aufrufe und Deklarationen litauischer Konferenzen, Parteien und Gruppierungen vom Kriegsbeginn bis zur Gründung der Taryba im September 1917 vorangestellt. Die in 72 Dokumenten zusammengefassten Sit-

---

<sup>5</sup> Lietuvos Valstybės Tarybos protokolai 1917-1918. Sudarė Alfonsas Eidintas ir Raimundas Lopata. Vilnius: Mokslas 1991. 536 S.

zungsprotokolle und Resolutionen verdeutlichen den komplizierten Verlauf des politischen Prozesses auf dem Weg in die Unabhängigkeit des Landes. Am Anfang des Ersten Weltkriegs verlangten die litauischen Abgeordneten in der russischen Duma noch recht zaghaft eine Autonomie der von Litauern bewohnten Gouvernements und Teile von Preußisch-Litauen. Im Verlauf der Kriegsjahre wurden auf den zahlreichen litauischen Konferenzen und Treffen, die zumeist im Ausland stattfanden, die Stimmen für den Aufbau eines eigenen Nationalstaates immer lauter. Als sich Mitte 1917 die deutsche Politik entschied, den besetzten ehemals russischen Gebieten Eigenstaatlichkeit zu gewähren, um sie rechtlich aus dem Verband des russischen Reiches zu lösen, wollte auch die litauische Intelligenz diese Gelegenheit nicht verpassen. Es ging mehr oder weniger darum, ob der zukünftige Staat eine Union mit Polen oder eine Verbindung mit dem Deutschen Reich einging, ob eine Monarchie oder eine parlamentarische Demokratie besser wären. Die litauische Nationalbewegung war zu keiner Zeit bereit, die Union mit Polen zu erneuern, so dass eine Wiederherstellung des litauischen Großfürstentums nie in Betracht kam. Eine Zeitlang befürwortete die Taryba, den angebotenen Schutz des Deutschen Reiches anzunehmen und eine konstitutionelle Monarchie auszurufen, aber mit der deutschen Niederlage erübrigte sich eine solche Unterwerfung. Erst jetzt fielen alle Beschränkungen durch die militärische Okkupationsverwaltung, die die Taryba weitgehend ignorierte und ihre Tätigkeit sogar behinderte, weg. Daher konnte die Taryba erst Ende 1918 eine provisorische Regierung bilden. Mitte 1919 bestimmte sie den Staatspräsidenten und bereitete die Wahl des Gründungsseimas vor, der im Mai 1920 zusammenkam, womit die heiße Phase des Aufbaus eines neuen Staates trotz aller Widrigkeiten und Unabhängigkeitskämpfe als abgeschlossen gelten konnte. Die Sammlung dokumentiert ausführlich den komplizierten Verlauf der Staatswerdung. In dieser Sammlung fehlen lediglich die Protokolle der provisorischen Regierung, die demnächst in einer anderen Dokumentensammlung veröffentlicht werden sollen.

Der eigentlichen Dokumentation haben die Herausgeber auf 100 Seiten eine Einführung über die politischen Träger, die wichtigsten Entscheidungen der Taryba, die Bildung der provisorischen Regierung und das angestrebte Territorium des Landes vorangestellt. Sie heben die Gesprächsbereitschaft der verschiedenen litauischen Gruppierungen untereinander und den inneren Zusammenhalt der Taryba hervor. Dort stan-

den sich zwei ideologisch konträre Gruppierungen gegenüber, die die Herausgeber als den konservativen rechten Flügel und radikalen linken bezeichnen. In der Frage über die Wiederherstellung des litauischen Staates auf Grundlage der litauischen Sprache und Kultur waren beide Flügel jedoch recht einig. In Anbetracht der Polen vom Deutschen Reich gewährten Unabhängigkeitserklärung strebte auch die Taryba eine ähnliche Zusage für Litauen an. Bevollmächtigte Vertreter der Taryba unterschrieben am 11. Dezember 1917 in Berlin eine Erklärung, in der Deutschland gewisse Vorrechte eingeräumt wurden. Die Kritik der Litauer im Ausland, die Ablehnung der militärischen Verwaltung, der Taryba wenigstens einen Teil der Verantwortung für das Land zu überlassen und das Nichtzulassen litauischer Vertreter bei den Friedensverhandlungen in Brest Litovsk lösten daraufhin eine heftige Krise in der Taryba mit dem Austritt des radikalen Flügels aus. Die Einheit der Taryba wurde am 16. Februar 1918 durch den einstimmigen Beschluss der Unabhängigkeitserklärung ohne jegliche Bindung an ein anderes Land wieder hergestellt. Der Kaiser gewährte Litauen am 23. März 1918 die Unabhängigkeit, wenn auch nur auf der Grundlage der Erklärung vom 11. Dezember 1917. Vorläufig hatte die Anerkennung des litauischen Staates sowieso nur einen plakativen Charakter für das Ausland, denn in Litauen ließ die militärische Verwaltung OberOst weiterhin keine Wirksamkeit der Taryba zu. Sie bekam nicht ein Mal das Recht zugesprochen, ein eigenes Siegel zu führen. Trotzdem beanspruchte die Taryba ab dem 11. Juli 1918 den Titel Staatsrat für sich. Erst am 20. Oktober 1918 gewährte der neue Reichskanzler Max von Baden die Bildung einer provisorischen Regierung. Bis zur deutschen Niederlage beschäftigte die Taryba die militärische Verwaltung mit Forderungen, die Ausbeutung des Landes wenigstens einzuschränken. Intern wurde eifrig über die Form der Regierung und die Wahl des zukünftigen Königs diskutiert und die provisorische Verfassung vom 2. November 1918 ausgearbeitet. Am 9. November berief die Taryba die erste provisorische Regierung unter dem Vorsitz von Voldemaras. Die Taryba wirkte fortan als Parlamentsersatz, die Regierung war verpflichtet, sich vor ihr zu verantworten. Die Regierung übernahm vom zurückweichenden deutschen Heer Schritt für Schritt die Verwaltung, baute eine eigene Armee auf und verdrängte mit Unterstützung deutscher Freiwilliger die bolschewistischen Truppen, die Anfang 1919 Vilnius und das mittlere Litauen besetzt hatten. Da die Regierung zu der Zeit nur in einigen Teilen Litauens die Macht besaß, nahmen an der im Januar 1919 stattfindenden

Staatskonferenz lediglich Abgeordnete aus 17 Kreisen teil. Am 9. April 1919 konnte der erste Staatspräsident Smetona ernannt und am 12. April eine neue Regierung gebildet werden, die vorläufige Gesetze erließen. Die letzte Handlung der Taryba war der Erlass vom 30. Oktober 1919 über die Wahl zum Gründungsseimas, der im Mai 1920 zusammenkam und die Taryba ablöste.

Die Herausgeber bewerten die Tätigkeit der Taryba bei der Wiederherstellung des litauischen Staates als entscheidend, sie meinen sogar, dass erst die Taryba die Eigenstaatlichkeit in den sehr schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren ermöglichte. Die Dokumente untermauern die These, dass für die Unabhängigkeit des Landes nicht die äußere günstige internationale Situation, sondern die inneren Vorgänge entscheidend waren. In der Einleitung wird auch über das Schicksal der Protokolle der Taryba aus den ersten Monaten des Jahres 1918 und der Erklärung vom 16. Februar 1918 referiert, von denen keine Originale vorlagen. Die fehlenden Protokolle wurden erst 1988 im litauischen Heeresarchiv gefunden und von den vier Exemplaren der Unabhängigkeitserklärung wurde vor Kurzem nur dasjenige, das für die Reichsregierung handschriftlich verfasst wurde, im Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin aufgespürt. Das allererste Exemplar erhielt damals offensichtlich der Vorsitzende des Präsidiums der Taryba, Basanavičius, das vermutlich nach dessen Tod im polnisch gewordenen Vilnius verloren ging, ein anderes abgetipptes Exemplar befand sich im Präsidentenamt und ist seit 1940 unauffindbar, und das Schicksal des vierten Exemplars, das dem Oberost zugestellt wurde, ist bis heute unbekannt. Da die Taryba noch bis Mitte 1918 keine Sekretärin beschäftigen konnte, wurden die Protokolle abwechselnd von den Mitgliedern mit Bleistift geführt. Sie wurden erst Ende der dreißiger Jahre abgetippt und schließlich in den neunziger Jahren teilweise veröffentlicht.

Arthur Hermann

**Matthias Dornfeldt; Enrico Seewald: Hundert Jahre deutsch-litauische Beziehungen. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2017. 256 S. (PRUSSIA-Schriftenreihe. 47) ISBN 978-3-89876-901-3**

Der Inhalt des Buches entspricht nicht ganz dem Titel. Vielleicht haben sich die Autoren bei der Titelvergabe an der mehrfach verlegten Veröffentlichung von Vydūnas „Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“ orientiert, wo der Titel stimmig war, denn hier ging es tatsächlich um Beziehungen zwischen zwei Völkern und ihren Kulturen.<sup>6</sup> Die Veröffentlichung von Dornfeldt und Seewald dagegen betrifft ausschließlich politische und diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Staaten Deutschland und Litauen. Kulturelle Beziehungen werden hier lediglich ansatzweise in dem einführenden Kapitel „Litauen aus deutscher Sicht“ behandelt, alle anderen Kapitel vermitteln eine Übersicht über die staatlichen deutsch-litauischen Beziehungen seit dem Ersten Weltkrieg. Beide Autoren sind Politologen, die sich vor allem auf die Balkan- und Kaukasusregion spezialisiert haben und heute an der Freien Universität in Berlin beschäftigt sind. 2009 gaben sie ein Lehrbuch über die deutschen auswärtigen Ministerien heraus<sup>7</sup> und boten in der Folge an verschiedenen deutschen Universitäten Kurse über Diplomatie an. Diese Veröffentlichung wurde vom Litauischen Außenministerium in Auftrag gegeben und von der PRUSSIA-Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens verlegt. Mehrere Vor- und Nachworte, verfasst vom Vorsitzenden der Konrad-Adenauer Stiftung Hans-Gert Pöttering, dem ehemaligen Vorsitzenden des Deutsch-Baltischen Parlamentarischen Kreises Wolfgang Freiherr von Stetten, und des ehemaligen litauischen Botschafters in Berlin, Deividas Matulionis, heben die Bedeutung dieser Veröffentlichung hervor.

---

<sup>6</sup> Vydūnas: Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen. Kulturhistorische Überlegungen. Tilsit 1932. 478 S.; Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen. Kulturhistorische Überlegungen. Nachdr. d. Ausg. 1932. Chicago: Akademines skautijos leidykla 1982. 501 S.; Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen. Kulturhistorische Überlegungen. 3. Aufl. Hrsg. v. Brita Storost. Berlin u.a.: Lit XVI, 408 S.; Litauische Ausgabe: Septyni šimtmečiai vokiečių ir lietuvių santykiai. Vilnius: Vaga 2001. 639 S.

<sup>7</sup> Matthias Dornfeldt; Enrico Seewald: Die Außenministerien. Der auswärtige Dienst Deutschlands von den Anfängen bis 1945. Potsdam 2009. 142 S. (WeltTrend-Lehrtexte. 15)

Der Einfluss Deutschlands auf die Entwicklung des litauischen Staates in den letzten hundert Jahren ist bedeutsam, vor allem bei der Wiederherstellung der litauischen Unabhängigkeit in den Jahren 1917-1919, dem Verlust der Staatlichkeit 1939-1940 und bei der Integration des wieder frei gewordenen litauischen Staates in die NATO und EU nach 1990, als man allgemein von Deutschland als Anwalt der baltischen Staaten sprach. Die litauischen Botschafter in Berlin heben immer wieder die ausgezeichneten gegenwärtigen Beziehungen ihres Landes zu Deutschland hervor. Die Ansprachen der Politiker zum litauischen Unabhängigkeitstag kommen nicht ohne den Verweis aus, dass das Deutsche Reich während des Ersten Weltkrieges die Eigenstaatlichkeit Litauens aus politischen Erwägungen gefördert und als erster Staat anerkannt hatte. Die Autoren dieser Untersuchung halten fest, dass vor dem Ersten Weltkrieg niemand in Europa an einen litauischen Staat gedacht hatte und auch die litauischen Kreise bestenfalls von einer Autonomie ihres Landes träumten. Aber nachdem das Deutsche Reich 1915 weite Gebiete im Osten, darunter auch ganz Litauen, besetzt hatte, festigten sich unter den deutschen Militärs und der Regierung verschiedene Vorstellungen über die Zukunft dieser Länder. Die deutschen Institutionen entwarfen Pläne über andauernde Besitznahme, Ausbeutung und Angliederung an das Deutsche Reich, bis schließlich der Entschluss die Oberhand gewann, den Ländern Kurland, Litauen und Polen Eigenstaatlichkeit unter deutscher Obhut zu gewähren. Den Verfassern gelingt es, diese Auseinandersetzungen im Reich auf der einen Seite und die geschickten Manöver des im Herbst 1917 gegründeten Litauischen Rates auf der anderen Seite recht gut darzustellen. Zu begrüßen ist, dass die Verfasser sich nicht nur auf Litauen konzentrieren, sondern den Gesamtblick des Deutschen Reiches auf den Osten aufzeigen. Die inneren Auseinandersetzungen der Parteien innerhalb des Litauischen Rates (ab Mitte 1918 des Staatsrates) berühren die Autoren lediglich am Rande, soweit sie sich in den deutschen Akten widerspiegeln.

Auf 25 Seiten werden die deutschen Bemühungen zwischen Dezember 1917 und März 1918 um die Unabhängigkeit und rechtliche Anerkennung Litauens besprochen. Die Oberste Heeresleitung unter Hindenburg lehnte noch am 4. Dezember 1917 die Eigenstaatlichkeit Litauens ab. Zwei Tage später sagte er zu Kanzler Hertling, dass er sich Litauen nur in Personalunion mit Preußen vorstellen könne. Schließlich einigten sich die Oberste Heeresleitung und die Reichsregierung auf die Selbständig-



keit Litauens unter Obhut Deutschlands. Am 7. Dezember beauftragte Hertling das Außenministerium, eine Proklamation der litauischen Unabhängigkeit auszuarbeiten und entgegen zu nehmen. Nachdem am 10. Dezember sechs beauftragte Mitglieder des litauischen Landesrats diese Proklamation in Kaunas unterschrieben hatten, wurde sie am folgenden Tag auch vom Landesrat gebilligt. Kaiser Wilhelm II. versprach am 19. Dezember, Schutz und Hilfe des Deutschen Reiches für Litauen zu gewähren. Die Proklamation benötigten die Mittelmächte bei den Friedensverhandlungen mit Russland in Brest-Litovsk, um Russland zum Verzicht auf die ehemaligen Gebiete im Westen zu bewegen. Die Friedensverhandlungen zogen sich jedoch in die Länge und innerhalb des Landesrates kam es zum Streit wegen der Ausrichtung Litauens auf Deutschland. Ein Teil der Delegierten verließ den Rat. Am 16. Februar 1918 erklärte der wieder vollzählig zusammengetretene Landesrat die Unabhängigkeit Litauens ohne Verpflichtungen an Deutschland. Die Erklärung verärgerte die deutsche Regierung. Der Kanzler und die Oberste Heeresleitung beschlossen, darauf nicht zu reagieren und übten solange Druck auf den Landesrat aus, bis er zu der Erklärung vom 11. Dezember 1917 zurückkehrte. Auf der Grundlage der Erklärung vom 11. Dezember erkannte Deutschland am 23.3.1918 die Selbständigkeit Litauens an. Diese Vorgänge wie auch die handschriftliche Bemerkung des Kaisers an einem Telegramm vom 13.2.1918 mit der Anfrage, warum die Eigenstaatlichkeit Litauens noch immer nicht anerkannt sei, finden sich in den Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin. Die Autoren erläutern auch die Übergabe der Deklaration vom 16. Februar 1918 an die deutsche Regierung: Sie wurde von Jurgis Šaulys übersetzt, von den Ratsmitgliedern unterschrieben und dem Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes (im folgenden AA) in Vilnius, Eckart von Bonin, überreicht, der den Text, ohne Oberost zu informieren und mit dem Hinweis, dass in der Deklaration kein Bezug auf Deutschland stehe, an sein Ministerium telegraphierte. Der Kanzler informierte unverzüglich Hindenburg und gab bekannt, dass er nicht gewillt sei, darauf zu reagieren, aber es sei ganz wichtig, sobald wie möglich die Unabhängigkeit Litauens anzuerkennen, denn es bestünde die Gefahr, dass Frankreich als erstes Land Litauen anerkenne. Unerwähnt blieb allerdings, wie das deutsch- und litauischsprachige Original der Deklaration mit Unterschriften nach Berlin gelangte. Die Übergabe dieser Originale klärte jetzt Arūnas Vyšniauskas auf: Auf Aufforderung

der Reichsregierung versandte Bonin die Originale als Postsendung am 22. März 1918 nach Berlin.<sup>8</sup>

In Litauen wurde im vorigen Jahr die Auffindung des Original der Deklaration vom 16.2.1918 durch Liudas Mažylis im Politischen Archiv groß gefeiert. Es war gar nicht geheim und befand sich seit 1918 dort. Die Akte mit der Deklaration wurde bereits in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Gerd Linde<sup>9</sup> und Marianne Bienhold<sup>10</sup> durchgesehen, nur damals wusste niemand, dass in Litauen selbst kein Original vorlag. Die Autoren dieser Veröffentlichung gehen auch nicht auf die von Eberhard Demm<sup>11</sup> 1998 aufgeworfene Überlegung ein, wann der litauische Unabhängigkeitstag zu feiern sei, am 11. Dezember oder am 16. Februar? Demm tendiert zum 11. Dezember, da an diesem Tag der Landesrat die erste Unabhängigkeitserklärung, wenn auch unter Obhut Deutschlands, unterschrieb. Demm argumentiert, dass die Erklärung von 16. Februar 1918 keine Wirkung zur Folge hatte, da die Reichsregierung darauf nicht eingegangen ist und die Anerkennung durch Deutschland am 23.3.1918 auf Grundlage der Erklärung vom 11. Dezember vollzogen wurde. Die litauischen Kollegen sind auf die Argumentation von Demm, obwohl sie sogar drei Mal veröffentlicht wurde, nicht näher eingegangen, mit Ausnahme einer kurzen skeptischen Erwähnung.<sup>12</sup>

Die vorliegende Untersuchung verdeutlicht die Bestrebungen von OberOst, den Landesrat an der Landesverwaltung auch nach der Anerkennung der Unabhängigkeit nicht zu beteiligen. Vizekanzler Friedrich von Payer klagte über die Eigenmächtigkeit der Militärs in OberOst und berief am 24.7.2018 eine Besprechung der Verantwortlichen über das weitere Vorgehen in Litauen ein. Erst nach der deutschen Kapitulation

---

<sup>8</sup> Arūnas Vyšniauskas: Vasario 16-oji telekomunikacijos prieš 100 metų sąlygomis. In: Kultūros Barai. 2018. H, 1. S. 2-9.

<sup>9</sup> Gerd Linde: Die deutsche Politik in Litauen im Ersten Weltkrieg. Wiesbaden 1965.

<sup>10</sup> Marianne Bienhold: Die Entstehung des litauischen Staates in den Jahren 1918-1919 im Spiegel deutscher Akten. Bochum 1976.

<sup>11</sup> Eberhard Demm: Die Unabhängigkeitserklärung vom 16. Februar 1918. Ein nationaler Mythos der Litauer. In: Litauisches Kulturinstitut: Jahrestagung 1998. S. 9-28; und unter demselben Titel auch in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung. 2000. S. 396-409 sowie in der Aufsatzsammlung von Eberhard Demm: Ostpolitik und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Frankfurt a. M.: Lang 2002. S. 315-328.

<sup>12</sup> Arūnas Vyšniauskas: Konstituierung des litauischen Staatswesens am Ende des Ersten Weltkriegs. In: Litauisches Kulturinstitut: Jahrestagung 2003. S. 28-56.

wurde die militärische Verwaltung in eine zivile umgewandelt und der Kaiser setzte am 3.11.1918 Ludwig Zimmerle als Generalbevollmächtigten der deutschen Regierung in Litauen ein. Dieser sorgte für die schrittweise Übernahme der Verwaltung des Landes durch den Staatsrat bzw. die provisorische Regierung Litauens. Von großer Bedeutung für Litauen war die Entscheidung der Entente, die deutschen Truppen vorläufig an der Ostfront zu belassen, um die Gefahr der Besetzung dieser Länder durch bolschewistische Truppen zu bannen. Die regulären deutschen Truppen verließen Litauen am 21.1.1919, danach blieben nur noch deutsche Freiwillige, die je zur Hälfte von Deutschland und Litauen bezahlt wurden. Diese Truppen halfen der entstehenden litauischen Armee, die Bolschewiken im Winter 1919 vor Kaunas zurückzuschlagen. Aber deutsche Hilfe für den weiteren litauischen Vormarsch auf Vilnius wurde auf Anweisung der deutschen Regierung verweigert, so dass sich dort polnische Truppen festsetzen konnten. Die letzten Truppen deutscher Freiwilliger verließen Kaunas am 4.11.1919.

Nach dem verlorenen Krieg erließ das deutsche AA modifizierte Vorschriften für den diplomatischen Dienst in den neu entstandenen Staaten. Die deutschen Diplomaten sollten die Befindlichkeiten dieser Staaten schonen und ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis vermitteln. Die deutsche Kultur sollte gepflegt werden, aber ohne Germanisierungstendenzen. Viel Beachtung schenken die Autoren dieser Veröffentlichung dem Memelgebiet, das sich zur größten Belastung der deutsch-litauischen Beziehungen entwickelte. Der schmale Streifen rechts der Memel wurde im Versailler Frieden vom Deutschen Reich abgetrennt und vorübergehend unter französische Verwaltung gestellt. Für die Übergabemodalitäten bestellte das Reich Georg von Lambsdorff zum Reichskommissar für das Memelgebiet. Dieser schrieb bereits im Mai 1920 an seine Regierung, dass eine Vereinigung des Memelgebietes mit Litauen vorzuziehen sei, damit hier keine französische Kolonie entstehe. Im April 1922 informierte der litauische Außenminister den deutschen Geschäftsträger in Kaunas über die Pläne Litauens, das Memelgebiet an Litauen anzuschließen. Die deutsche Regierung signalisierte, dass sie ein solches Vorgehen nicht als einen Akt gegen Deutschland betrachte. Auf die Besetzung des Memelgebiets durch litauische Truppen im Januar 1923 erfolgte kein Protest der deutschen Regierung, zumal schon davor der litauische Premier Galvanaukas versicherte, dass die Aktion „frei von antideutschen Tendenzen“ sei. Im Mai 1923 versprach Galva-

nauskas dem Memelgebiet die Autonomie innerhalb Litauens, der Präsident der Handelskammer in Memel gab eine Zusicherung der Loyalität der Memelländer als litauische Bürger, wobei diese Rede mit dem deutschen Generalkonsul abgesprochen war. Die Verfasser verdeutlichen aber auch die Rolle der Deutschen Stiftung in Berlin, die den Deutschen in den abgetrennten Gebieten finanziellen Beistand leistete. Die Stiftung wurde größtenteils von der Regierung finanziert, das AA war federführend in den Angelegenheiten dieser Stiftung. Die finanzielle Unterstützung floss über die Generalkonsulate. Aus diesem Grund wurde das Generalkonsulat in Memel auch nicht der deutschen Gesandtschaft in Kaunas unterstellt. Die deutsche Regierung vermied bei Vertragsabschlüssen die offizielle Anerkennung des Memelgebietes als Teil Litauens. Im Grenzvertrag wurde deshalb lediglich der Verlauf der gegenwärtigen Grenze festgehalten. Der deutsche Gesandte in Kaunas, Hans Morraht, schrieb im August 1930 an das AA, dass das Memelland immer noch ein Stück deutschen Gebietes sei und seinen deutschen Charakter weiterhin bewahre, bis ein Mal der Moment komme, die Frage der Revision der Ostgrenzen aufzuwerfen.

In den zwanziger Jahren schloss Litauen zahlreiche Verträge mit Deutschland, darunter auch die Vereinbarung zwischen Stresemann und Voldemaras vom 29. Januar 1928, sich im Falle eines Konfliktes zwischen den beiden Ländern an den Völkerbund oder Ständigen Gerichtshof in Den Haag zu wenden. Die Autoren erwähnen jedoch nicht die Existenz des im Politischen Archiv aufbewahrten geheimen Voldemaras-Protokolls, in dem Deutschland und Litauen genau das Gegenteil beschlossen, im Streitfall sich nicht an Genf oder Den Haag zu wenden, sondern einen neutralen Vermittler heranziehen, der zu der Zeit nur die Sowjetunion sein konnte. An diese Vereinbarung hielten sich die beiden Länder bis 1930.<sup>13</sup>

Nach Hitlers Machtübernahme in Berlin erschwerten die politischen Auseinandersetzungen um die Autonomie im Memelgebiet immer mehr die bisher recht gute litauisch-deutsche Zusammenarbeit. 1933 entstanden im Memelgebiet zwei zunächst rivalisierende nationalsozialistische Organisationen, die nach einem Gespräch vom ostpreußischen Gauleiter Koch mit dem Tilsiter NSDAP-Kreisleiter Hans Moser und dem Gene-

---

<sup>13</sup> Vytautas Žalys: Lietuvos diplomatijos istorija (*Geschichte der litauischen Diplomatie*). T. 2, 1. Vilnius 2012. S. 183-205.

ralkonsul in Memel vereinigt wurden und in der Folge unter der Leitung von Ernst Neumann alle anderen memelländischen Parteien verdrängten. Der Neumann-Sass-Prozess von 1934 in Kaunas ist in der Untersuchung lediglich erwähnt, obwohl in den deutschen Archiven genügend Archivmaterial vorliegt, das teilweise während der deutschen Besetzung Litauens nach Berlin abtransportiert wurde.

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre verschlechterte sich die außenpolitische Situation Litauens immer mehr, denn seine bisherigen Beschützer Deutschland und die Sowjetunion gingen ihre eigenen Wege. Nach der ultimativen Aufforderung Polens an Litauen im März 1938, diplomatische Beziehungen untereinander aufzunehmen, bat Litauen den neuen deutschen Außenminister von Ribbentrop um Vermittlung, doch dieser lehnte es ab und empfahl, der Forderung Polens nachzugeben. Er gab zu verstehen, dass das Deutsche Reich das Memelgebiet im Falle eines Krieges zwischen Polen und Litauen besetzen würde. Im Oktober 1938 wies Hitler die Wehrmacht an, sich auf die Besetzung des Memelgebietes vorzubereiten, und ließ das AA einen Vertrag über die „freiwillige“ Rückgabe ausarbeiten. Am 6. Dezember telegraphierte der deutsche Gesandte in Kaunas, Zechlin, Litauen sei bereit, dem Memelgebiet den Status eines Freistaates zu gewähren. Bei den Wahlen zum memelländischen Landtag im Dezember erhielt die memeldeutsche Liste 87,3% der abgegebenen Stimmen. Zechlin warnte die litauische Regierung, Hilfe bei den Signatarmächten zu suchen. Am 19.3.1939 eröffnete Ribbentrop seinem Kollegen Urbšys, dass die Memelländer zurück nach Deutschland möchten, am 22. März unterschrieb die litauische Regierung den schon vorbereiteten Vertrag über die Rückgabe des Memelgebietes an das Deutsche Reich, wobei für Litauen eine Freihafezone in Memel zugesichert wurde. Gegen die Rückgabe des Memelgebietes gab es seitens anderer Staaten keinen Protest, Großbritannien erkannte sie sogar völkerrechtlich an. In der Folgezeit bemühte sich Litauen um gute Beziehungen zu Deutschland, schickte eine hohe Delegation zu Feierlichkeiten des 50. Geburtstags von Hitler und schloss einen neuen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich.

Nicht minder ausführlich kommentieren die Autoren den Hitler-Stalin-Pakt vom August und September 1939, mit dem Osteuropa in Interessensphären aufgeteilt wurde, wobei man vereinbarte, dass die eine Seite an den Vorgängen in der Interessensphäre des Vertragspartners nicht interessiert sei. Im Pakt vom 28. September wurde Litauen der sowjeti-

schen Interessensphäre zugeteilt, ein litauischer Streifen an der deutschen Grenze wurde von Deutschland für sich beansprucht. Nach der Besetzung Litauens im Juni 1940 protestierte Škirpa bei Ribbentrop gegen die Okkupation, dieser nahm jedoch den Brief nicht an, mit der Begründung, dass er nicht im Auftrag der litauischen Regierung erfolgt sei. Das Haus der litauischen Botschaft in Berlin wurde der sowjetischen Botschaft überlassen, Zechlin konnte in Kaunas dagegen wegen der Abwicklung der Umsiedlung der Litauendeutschen noch bis Ende März 1941 als Konsul verbleiben.

Die deutsche Okkupation 1941-1944 wird in dieser Veröffentlichung nur in wenigen Sätzen abgewickelt. Mehr Aufmerksamkeit räumen die Autoren der Haltung der Bundesrepublik bezüglich Litauens und der litauischen Flüchtlinge ein. 1952 erklärte die Bundesregierung, dass sie die Angliederung der baltischen Länder an die Sowjetunion nicht anerkenne. Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion 1955 bemühte sich die deutsche Regierung, alle hier noch verbliebenen deutschen Bürger heimzuholen, darunter auch die Memelländer. Die Sowjetunion lehnte zuerst die Anerkennung der Memelländer als Deutsche ab, erst im Vertrag vom April 1958 wurde vereinbart, dass alle Deutschen, die vor dem 21.6.1941 die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, auswandern dürften.

Anfang der fünfziger Jahre bemühten sich der Litauische Diplomatische Dienst und das Oberste Komitee zur Befreiung Litauens um offizielle Anerkennung ihrer Vertreter in Bonn. Das Innenministerium lehnte beide Ansinnen höflich ab, wobei es versprach, für die Angelegenheiten der Balten stets ein offenes Ohr zu haben. Im März 1953 wandte sich der ehemalige Gesandte Litauens in Berlin, Škirpa, der nach dem Krieg in die USA ausgewandert war, an die deutsche Botschaft in Washington mit dem Wunsch, in Bonn sein Amt wieder aufzunehmen, was ihm jedoch verweigert wurde.

Recht gründlich beschreiben die Autoren die Bemühungen der baltischen Republiken, sich 1989-1991 aus der Sowjetunion zu lösen. Die bundesdeutsche Regierung war zu der Zeit nicht in der Lage, den Balten Beistand zu leisten, weil sie wegen der gleichzeitig stattfindenden Wiedervereinigung Deutschlands auf das Wohlwollen der sowjetischen Regierung angewiesen war. Für Bonn galt es, möglichst gute Beziehungen zu Gorbatschow zu pflegen. Schon Ende 1988 warnte der deutsche Botschafter in Moskau, Andreas Meyer-Landrut, die Einheit der Sow-

jetunion und das Monopol der Kommunistischen Partei in Frage zu stellen. Nach der Unabhängigkeitserklärung des litauischen Parlaments im März 1990 bestanden die deutschen und französischen Regierungen auf friedliche Vereinbarungen der Balten mit Moskau und lehnten die Bitte von Landsbergis um Vermittlung mit Moskau ab. Kohl und Mitterrand schrieben lediglich an Gorbatschow, auf Gewaltmaßnahmen zu verzichten. Am 27.1.1991 verlangten die Abgeordneten der SPD und der Grünen, ein baltisches Informationsbüro in Bonn einzurichten, aber die Regierung lehnte das ab. Im Bundestag gründete sich bald ein deutsch-baltischer parlamentarischer Freundeskreis, dem 110 Abgeordnete angehörten. Erst nach dem gescheiterten Putsch in Moskau im August 1991 wurden die baltischen Staaten von Deutschland am 28. August durch einen einfachen Briefwechsel anerkannt.

Der Band stellt die deutsch-litauischen Beziehungen der letzten 100 Jahre aus deutscher Sicht in aller Kürze und Neutralität dar. Die Veröffentlichung bietet eine knappe Übersicht über die Einstellung und Haltung der deutschen Regierung zu Litauen. Vorgänge in Litauen selbst werden erwähnt, jedoch nicht näher kommentiert. Da beide Autoren das Litauische nicht beherrschen, mussten sie sich vorrangig auf deutschsprachige Quellen und Dokumentationen beschränken. Das Werk reicht weder im Umfang noch in der Gründlichkeit an die oben genannte Geschichte der litauischen Diplomatie von Vytautas Žalys heran. In ihrem Vorwort vermerken die Autoren, dass die Völker ihre gemeinsame Geschichte gemeinsam bewerten sollten. Dass dies hier unterblieb, bedauert auch der Rezensent. Deutsche Autoren haben öfter Probleme, litauische Namen richtig zu schreiben. Solche Fehler kommen in diesem Band nicht vor, mit Ausnahme von Vilius Gaigalaitis, der zu „Prediger VILLEMS Gaigalat“ wird, obwohl er sich auf Deutsch Wilhelm Gaigalat schrieb und von Beruf Pfarrer war.

Arthur Hermann

***Ulrich Rosengarten: Litauen – ein europäischer Staat zwischen Ost und West. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2016. 136 S. ISBN 978-3-8487-3417-7***

Diplomaten wechseln oft ihre Dienststellen, was zur Folge hat, dass sie sich später nur selten mit einem bestimmten Aufenthaltsort identifizieren. Von allen deutschen Botschaftern nach der Wende in Litauen hat lediglich Ulrich Rosengarten, der 1996-1998 Deutschland in Vilnius vertrat, eine Untersuchung über dieses Land veröffentlicht. Sie beruht nicht auf Erlebnissen und Erinnerungen seiner Dienstzeit in Litauen, sondern gibt einen kenntnisreichen und sachlichen Überblick über die politische und wirtschaftliche Entwicklung Litauens seit 1989. Darüber hinaus war Rosengarten langjähriger Vorsitzender der Deutsch-Litauischen Gesellschaft, die 1993 wieder gegründet wurde und 2014 mit dem Deutsch-Litauischen Forum fusionierte. In dieser Eigenschaft konnte er über längere Zeit die litauische Innen- und Außenpolitik beobachten und begleiten und somit zu einem anerkannten Kenner der litauischen Verhältnisse werden.

Da die Kenntnisse der Deutschen über Litauen noch immer recht bescheiden sind, gibt der Verfasser auf 58 Seiten zuerst einen geschichtlichen Einblick in die Entwicklung Litauens von der Gründung des Großfürstentums Litauen bis zur Wiedererrichtung der Unabhängigkeit 1989-1991. Zehn Seiten davon sind der Memel-Frage (S. 44-53) gewidmet, in denen der Autor mehrheitlich die Einstellung des Deutschen Reiches zum Memelgebiet referiert. Hierbei unterläuft ihm ein kleiner Fehler: Der Neumann-Sass-Prozess fand nicht 1936, sondern 1934-1935 statt. Erst ab Seite 59 geht der Autor auf die zeitgenössische außen- und innenpolitischen Entwicklung Litauens ausführlich ein. Er beschreibt die Schritte von Sajūdis hin zur Unabhängigkeit Litauens, die mühsame wirtschaftliche Neuausrichtung und Privatisierung im ersten Jahrzehnt nach der Wende, den ständigen Wechsel der Regierungen nach jeder Wahl in den Seimas und die politischen Grundsätze aller litauischen Staatspräsidenten. In den Kapiteln über die Wirtschafts-, Außen-, Europa- und Sicherheitspolitik erfährt der Leser von der entschlossenen Hinwendung Litauens zu EU und NATO. Trotz der immer wiederkehrenden, zumeist von außen ausgelösten wirtschaftlichen Krisen konnte Litauen sie aus eigener Kraft lösen, ohne internationale Kredite aufzunehmen. In der Außenpolitik strebt Litauen eine Nachbarschaftspolitik zu den ehemaligen sowjetischen Republiken an, die jedoch wegen des



russischen Strebens nach Dominanz zu keinem Erfolg führte. Der Autor äußert Kritik an der recht starren Einstellung der litauischen Präsidenten Adamkus und Grybauskaitė gegenüber Russland, bringt aber dennoch Verständnis für die Ängste der baltischen Republiken vor der Gefahr aus Russland auf.

Arthur Hermann

***Vaclovas Bagdonavičius; Aušra Martišiūtė-Linartienė: Vydūnas. Monografija. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos centras 2017. 727 S. ISBN 978-5-420-01796-8***

Neben dem hundertjährigen Jubiläum der Wiederherstellung der Unabhängigkeit begeht Litauen in diesem Jahr auch den 150. Geburtstag von Vydūnas (Vilius Storosta 1868-1953), der als deutscher Bürger Wilhelm Storost hieß. Vydūnas ist neben Donelaitis zweifellos die bekannteste Persönlichkeit aus Preußisch-Litauen, der vielgestaltig als Schriftsteller, Philosoph, Denker und Regisseur auftrat und zeitlebens für die Erhaltung des Litauertums eintrat. Er glaubte an Menschlichkeit und Humanität, sein großes Anliegen war, dass Deutsche und Litauer sich gegenseitig bereichern. Seinerzeit hochverehrt von seinen Landsleuten in Ostpreußen und geachtet in Litauen ist er heute dennoch ein wenig in Vergessenheit geraten. Seine Dramen und Mysterien werden heute nicht mehr aufgeführt, seine pantheistisch gefärbten philosophischen Schriften nur von wenigen Kennern gelesen, seine eigenwillige litauische Sprache und sein Wortschatz verlangen längere Beschäftigung mit seinen Schriften. Einen Teil seiner Schriften hat er auf Deutsch verfasst, so dass diese seinen Landsleuten nur in Übersetzungen zugänglich sind. Die deutsche Öffentlichkeit hat bis zum Ersten Weltkrieg seine Anhänglichkeit an sein Volk gönnerhaft geduldet, aber auch belächelt, ihn zwischen den Weltkriegen jedoch heftig angefeindet. Das Dritte Reich beschlagnahmte sein bekanntestes Werk „Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“, das erst 1991 ins Litauische übersetzt wurde. 1936 verbrachte Vydūnas sogar einige Wochen im Gefängnis. Erst nach 1945, als er nach seiner Flucht aus Tilsit in Detmold lebte, erfuhr er von den Deutschen mehr Beachtung.

Die von zwei Vydūnas-Spezialisten, Vaclovas Bagdonavičius und Aušra Martišiūtė-Linartienė, verfasste Monographie setzt sich größtenteils aus bereits in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Beiträgen zusammen, die thematisch drei Teile bilden: 1) Leben und Wirken, 2) Philosophie, 3) Dramaturgie. Der erste und zweite Teil ist von Bagdonavičius, der dritte Teil von Linartienė verfasst. Im ersten biographischen Teil werden die Vorfahren, die Kindheit, die Jugend und das schöpferische Leben von Vydūnas dargestellt. Zu Wort kommen sein Kampf gegen die Tuberkulose, die er mit autogenem Training und strikter Einhaltung von vegetarischer Ernährung besiegte, sein Werdegang als Lehrer und sein Streben nach Bildung und schöpferische Tätigkeit. In den Sommermonaten nutzte Vydūnas regelmäßig die dargebotene Möglichkeit für Lehrer, als Gasthörer an verschiedenen Universitäten kostenlos Vorträge zu hören, wo er sich vor allem für philosophische Fragen interessierte und sich bald der theosophischen Bewegung anschloss. Noch während seines Berufslebens beteiligte sich Vydūnas immer öfter mit Beiträgen in der litauischen Presse und engagierte sich in litauischen Organisationen. 1899 gründete er die Litauische Sängervereinigung, die er bis zum Verbot aller litauischen Organisationen 1936 leitete und die auch seine Dramen aufführte. Nebenbei gab er mehrere Zeitschriften heraus, die er mit eigenen Beiträgen füllte. Nach seiner Frühpensionierung 1912 widmete er sich ausschließlich seiner lituanistischen Tätigkeit. In einigen nachgedruckten Beiträgen werden Vydūnas' Kontakte mit Georg Sauerwein, Martynas Jankus und Jonas Basanavičius beschrieben. Auf größeres Interesse dürften die Beiträge stoßen, die die Bewertung der litauischen Unabhängigkeit durch Vydūnas verdeutlichen. Sobald das Deutsche Reich die Unabhängigkeit Litauens anerkannt hatte, schrieb Vydūnas am 10.4.1918 an den Vorsitzenden der litauischen Taryba und äußerte seine Hoffnung, dass Litauen sich zu einem Land der Humanität entwickle. Bis in die dreißiger Jahre verfolgte er die kulturelle Entwicklung Litauens und beteiligte sich aktiv daran, zugleich mahnte er immer wieder seine Landsleute, dass die Freiheit das Land zu edlen Zielen verpflichtete. Trotz aller Beschränkungen seiner kulturellen Tätigkeit durch das Dritte Reich blieb Vydūnas in Tilsit und siedelte nicht nach Litauen über. Er wollte die litauische Minderheit in Ostpreußen ganz bewusst nicht verlassen. Er suchte keine Konfrontation zwischen den Völkern, sondern trat für einen kulturellen Austausch unter den Völkern ein. Ein Mensch war für ihn zuerst ein Individuum, danach Mitglied einer Familie und Sippe, danach ein Teil

einer Nation und schließlich ein Teilchen der Menschheit. Deshalb sollte jeder Mensch sein Volkstum und seine Kultur bewahren, denn nur dadurch könne er seine geistige Vervollkommnung erreichen.

Im zweiten Teil der Abhandlung erläutert Bagdonavičius die philosophischen Ansätze von Vydūnas. Vydūnas schuf kein eigenes vollständiges philosophisches System, er nahm eher Überlegungen westlicher und östlicher Philosophen und Denker auf und versuchte, sie praktisch umzusetzen. Im Mittelpunkt seiner ethischen Prinzipien standen die Humanität und Sittsamkeit. Vor allem die Gedanken der Theosophen und des Neo-Vedantismus spielen in seinen philosophischen Ausführungen eine wichtige Rolle.

Im dritten Teil der Abhandlung stellt Martišiūtė-Linartienė die dramatischen Werke von Vydūnas vor. Er verfasste mehr als 40 Dramen, von denen manche nie gedruckt wurden, andere wurden von der Laiengruppe seiner Sängervereinigung durchaus erfolgreich aufgeführt. Etliche Dramen sind expressionistisch, doch auch Mysterien und Lustspiele befinden sich darunter. In der Gegenwart werden die Dramen von Vydūnas nur noch äußerst selten aufgeführt.

Erstaunlich kurz geht Bagdonavičius in diesem Sammelband auf das bekannteste Werk von Vydūnas „Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“ ein (S. 250-253), vielleicht weil es schon in anderen Untersuchungen ausführlich behandelt wurde. Den Sammelband schließen Zusammenfassungen auf Deutsch und Englisch, Literaturverzeichnis und Namen- und Ortsregister ab. Die reich illustrierte Monographie ist zweifellos das bisher wichtigste Werk über Vydūnas.

Arthur Hermann

***Vydūnas und deutsche Kultur. Neue Perspektiven zum 150. Geburtstag des preußisch-litauischen Brückenbauers und 100. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Litauens. Hrsg. v. Vacys Bagdonavičius u.a. 2. erw. Auflage. Münster: Lit Verlag 2018. II, 283 S. (Geschichte. Forschung und Wissenschaft. 58). ISBN 078-3-643-13987-0***

Die erste Auflage dieses deutschsprachigen Sammelbandes erschien 2013 in Vilnius. Wir haben sie in den AA, Bd. 21,2013, S.345-347 kurz

vorgestellt. Offenbar stieß die in Litauen erschienene Veröffentlichung auf kein größeres Interesse in Deutschland, denn sie ist lediglich von vier deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken erworben worden. Daher kann man nur begrüßen, dass es der Bürgerstiftung Detmold gelang, den Lit-Verlag in Münster zu überzeugen, eine 2., leicht erweiterte Ausgabe herauszugeben, wohl in der Hoffnung, dass sie zur Feier des 150. Geburtstages von Vydūnas auf größere Beachtung stößt. Im Unterschied zur ersten Ausgabe wurde der zweiten Auflage ein neues Vorwort des Herausgebers Vacys Bagdonavičius und im Anhang zwei kurze Beilagen von Vydūnas „Der Litauer“ und „Schicksal und Aufgabe der preussischen Litauer“ hinzugefügt. Leider ist auch in dieser Auflage nicht erwähnt, wo die Beiträge zuerst gedruckt wurden.

Arthur Hermann

***Preußisch-Litauen. Ein enzyklopädisches Handbuch. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos centras 2018. 727 S.***

Es ist erstaunlich, zu welchen Leistungen kleine Gruppen von Flüchtlingen – damit meine ich wirkliche Flüchtlinge, die ihre Heimat nicht aus wirtschaftlichen Gründen verlassen – fähig sind. So hat die verschwindend kleine Gruppe der 1944 geflüchteten Kleinlitauer, die später in die Überseeländer übergesiedelt sind, nicht nur einige politische Organisationen aufgebaut, sondern 1985 auch die Kleinlitauische Stiftung errichtet, die in den Jahren 2000-2009 die Ausgabe der vierbändigen kleinlitauischen Enzyklopädie finanziert hat.<sup>14</sup> Die Arbeit an der Enzyklopädie gestaltete sich spannungsreich, denn auf der einen Seite standen Geld- und Auftraggeber sowie ein Teil der Redaktion und Autoren konservativer und nationaler Prägung, auf der anderen Seite Mitarbeiter, die Wert auf neutralere und sachliche Aussagen legten. Wer die vier Bände der Enzyklopädie gründlich liest, wird die unterschiedlichen Aussagen schnell erfassen, vor allem in den Aussagen zu Deutschen, zu den Ereignissen von 1923 und den Verhältnissen im Memelgebiet 1923-1939. Nach dem Erscheinen des letzten Bandes der Enzyklopädie beschloss

---

<sup>14</sup> Mažosios Lietuvos enciklopedija. Bd.1-4. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos centras 2000-2009. Siehe die Rezensionen von Arthur Hermann in den AA 12.2004, S. 263-265 und 18, 2010, S. 394-396.

die Kleinlitauische Stiftung, ein einbändiges Handbuch auf Litauisch, Englisch, Deutsch und eventuell Russisch herauszubringen. Das Handbuch stützt sich auf das Material der kleinlitauischen Enzyklopädie und bietet im ersten Teil einen enzyklopädischen Überblick über Geschichte, Wirtschaft und Kultur Preußisch-Litauens, danach folgen Ortslexikon und Biogramme bedeutenderer Persönlichkeiten. Die englische Fassung des Handbuchs erschien bereits 2014<sup>15</sup>, 2015 die litauische und in diesem Jahr die deutsche. Christiane Schiller und ihr Team übertrugen den von der Redaktion in Vilnius vorbereiteten Text nicht nur ins Deutsche, sondern überprüften auch die Fakten und nahmen wo es nötig war Eingriffe in dem Text vor. Mir scheint es, als ob die deutsche Überarbeitung so manche Stelle geschickt entschärft hat, indem sie beim Übersetzen neutralere Wendungen bevorzugte. Die Ortsnamen werden in der Schreibung vor der Eindeutschungsaktion von 1938 angesetzt und im Biogramm die Namen der Preußisch-Litauer unter deutscher offizieller Schreibung aufgeführt. Die letztere Entscheidung verursacht allerdings einige Verwirrung, denn wer wird schon den litauischen Außenminister Dovas Zaunius unter David Saunus suchen. Man hätte bei gebürtigen Preußisch-Litauern, die die litauische Staatsangehörigkeit angenommen haben, ihren litauischen Namen belassen sollen, zumal eine andere Ausnahme gemacht wurde, indem man die preußisch-litauischen Kriegsflüchtlinge in Amerika unter amerikanisierten Namen aufführte.

Im ersten Teil zu Geschichte, Wirtschaft und Kultur geht es natürlich unter anderem auch um die Frage des Territoriums von Preußisch-Litauen, denn dazu gibt es mehrere Konzeptionen. Als Lösung bot sich an, sie alle zu erwähnen, jedoch keine als die allein richtige darzustellen. Schlussendlich wurde auch das Samland berücksichtigt, was nicht falsch ist, weil in Königsberg noch bis in das 20. Jahrhundert hinein litauische Gottesdienste stattfanden und das Litauische Seminar bis 1944 tätig war. Komplizierter wurde es bei der Frage, ob die Litauer die Ureinwohner oder Einwanderer des 15.-16. Jahrhundert sind. Dieser Streit der Zwischenkriegszeit ist bis heute nicht endgültig ausgeräumt. Im Handbuch

---

<sup>15</sup> Concise encyclopedia of Lithuania Minor. Vilnius 2014. Siehe die Rezension von Christian Pletzing in den AA 23, 2015, S. 320-321. Der Vorwurf hierin, dass im Handbuch die Geschichte der Deutschen zu wenig dargestellt wird, ist allerdings überzogen, denn im Vorwort des Handbuchs wird darauf hingewiesen, dass es hier vor allem um das kleinlitauische Erbe geht, das in westlichen Veröffentlichungen dieser Art über Ostpreußen nur am Rande erwähnt wird.

werden die Argumente für und wider die Einwanderung ausführlich dargestellt. Der dazugehörige Beitrag vermittelt, dass die im 14. Jahrhundert entstandene Wildnis nie menschenleer war und dass ein Teil der Urbewohner, die bei der Eroberung ihres Landes durch den Deutschen Orden nach Litauen geflohen waren, nach dem Melnoer Frieden von 1422 wieder zurückgekehrt seien, jetzt allerdings als litauischsprachige. Man gibt sogar die Zahl von ca. 5.000 solcher Rückkehrer an. Diese These klingt nicht gerade überzeugend, denn nach anderthalb Jahrhunderten dürfte bei den Betroffenen auch die größte Heimatliebe geschwunden sein. Auf eine stärkere Einwanderung aus Litauen weist dagegen die mundartliche Aufteilung der Preußisch-Litauer in Hoch- und Niederlitauisch, die genau der Mundartgrenze in Großlitauen entspricht. Schon in Preußisch-Litauen wurde die westliche Mundart des Hochlitauischen als litauische Schriftsprache bevorzugt, die Anfang des 20. Jahrhundert auch von großlitauischen Sprachforschern als Grundlage der heutigen litauischen Schriftsprache festgelegt wurde.

Die Kolonisation von Preußisch-Litauen nach der Großen Pest von 1709-1711 mit Neusiedlern aus der Pfalz, der Schweiz und besonders aus Salzburg wird ausführlich besprochen, denn sie brachte große Veränderungen bei der Zusammensetzung der Bevölkerung. Vor dem Ausbruch der Pest war die Region ab Norkitten bis zum Großfürstentum Litauen weitgehend von Litauern bevölkert, danach geriet die litauische Bevölkerung in manchen Gegenden zur Minderheit, zumal den Kolonisten bessere Bedingungen als den Alteingesessenen gewährt wurden. Sie erhielten mehr Land, zeitweise Verschonung von Abgaben und wurden den Gutsbesitzern nicht unterstellt. Auch der Erlass des Königs von 1732, schlechte Wirte durch Kolonisten auszutauschen, machte viele litauische Bauern zu besitzlosen Landarbeitern.

In Preußen war seit der Reformation üblich, die kirchliche Verkündigung und die Schule in der Muttersprache zu belassen. Dadurch entstand eine litauischsprachige Bildungsschicht bestehend aus Pfarrern und Lehrern, die der Assimilierung der litauischen Bevölkerung entgegen wirkten. Aber mit dem Verbot der litauischen Sprache in den Grundschulen (mit Ausnahme im Religionsunterricht) 1873 schwand die Zahl der litauischsprachigen Bevölkerung rasch. Diese Entwicklung rief jedoch auch Widerstand hervor, so dass in der Folge eine preußisch-litauische Bewegung mit reichem Vereins- und Verlagswesen entstand, das von der Regierung geduldet wurde und staatlicherseits erst ab An-

fang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts eingeschränkt und 1936 sogar verboten wurde.

Viel Platz im Handbuch nehmen die Vereinigungsbestrebungen zwischen Preußisch-Litauen und Großlitauen ein, hier vor allem die Angliederung des Memelgebietes an Litauen 1923-1939. So stellten im August 1914 die litauischen Abgeordneten in der russischen Duma eine Deklaration über den Anschluss einiger preußisch-litauischer Kreise an großlitauische Gouvernements, auf der anderen Seite schlug 1915 der Abgeordnete im preußischen Landtag, Wilhelm Gaigalat, per Antrag die Vereinigung von Preußisch-Litauen und Großlitauen in Preußen vor. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg entstand in Tilsit der Preußisch-Litauische Nationalrat, der am 30.11.1918 die Tilsiter Erklärung über den Anschluss von 13 ostpreußischen Kreisen an Litauen verfasste. Im Handbuch wird allerdings darauf hingewiesen, dass diese Erklärung beim Beschluss der Abtrennung des Memelgebietes auf der Pariser Konferenz gar nicht beachtet wurde, vielmehr erfolgte die Abtrennung auf Antrag der polnischen Delegation vom 3.3.1919. In der kleinlitauischen Enzyklopädie hatte man noch versucht, die Besetzung des Memelgebietes vom Januar 1923 durch litauische Truppen zu verschleiern, indem man auf dem memellitauischen Aufstand beharrte, wenn auch mit litauischer Unterstützung. Im Handbuch wird dieser Mythos, der nach 1990 von seriösen litauischen Historikern als Geschichtsfälschung abgetan wurde, abgelegt und richtig gestellt, dass die litauische Regierung sich am 28.9.1922 entschied, das von Frankreich verwaltete Memelgebiet zu besetzen, dies aber nach außen hin als Aufstand der Memellitauer zu frisieren. Zu diesem Zweck hat man am 16.11.1922 in Kaunas einen Obersten Ausschuss zur Rettung des Memelgebiets, bestehend ausschließlich aus Memellitauern, gebildet. Nachdem die deutsche Regierung einem Anschluss des Memelgebietes an Litauen zugestimmt hatte, besetzten nicht uniformierte litauische Truppen mit Unterstützung des Schützenverbandes das Memelgebiet. Das Wort Aufstand wird im Handbuch stets mit Anführungszeichen versehen. Die weiteren recht neutral gestalteten Ausführungen über die memellitauischen und deutschen Organisationen, die ständigen Gegensätze zwischen der autonomen memelländischen Verwaltung und der litauischen Zentralregierung, die politischen Verwicklungen wegen des Memelgebietes zwischen der deutschen und der litauischen Regierung, die auch den Völkerbund und den Internationalen Gerichtshof beschäftigten, der steigende Druck sei-

tens des Deutschen Reiches nach der Machtübernahme durch Hitler und die erzwungene Rückgabe im März 1939 dürften Interesse bei den deutschen Leser wecken. Aber auch die Darstellung zu Kleinlitauern in der Emigration und den Memelländern in der Bundesrepublik ist lesenswert, zumal nur wenigen Deutschen bekannt sein dürfte, dass der 1946 in Fulda gegründete Kleinlitauische Rat noch Anfang der fünfziger Jahre 6.500 Mitglieder umfasste oder dass zwischen 1958-1969 sogar 8.232 in der Heimat verbliebenen Memelländer nach Deutschland umsiedelten.

Des Weiteren folgen Kapitel zu Wirtschaft, Religion, Kultur, Bildung, Literatur, Kunst, Volksdichtung und Bräuchen, die besonders die ehemaligen Ostpreußen ansprechen dürften, ebenso die knappen, jedoch inhaltsreichen Angaben über Orte und Personen, auch wenn sie sich mit den litauischen Bezügen begnügen. Im Biogramm befinden sich auch Biographien zahlreicher deutscher Persönlichkeiten, die einen Bezug zu Preußisch-Litauen haben. Das Ganze stellt ein wertvolles und an Informationen reiches Handbuch zu einem in Deutschland noch immer wenig bekannten Thema dar.

Zum Schluss noch einige Randbemerkungen. Die enge Mitarbeiterin von Vydūnas, Marta Raiszuk bzw. auf Litauisch Raišukytė, wird als „Lebensgefährtin“ von Vydūnas bezeichnet (S. 602). Dieser Begriff wird heute bei zusammenlebenden Partnern verwendet, es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass Vydūnas' Freundschaft mit Raišukytė einen solchen Charakter hatte. Im Biogramm erhielt Gertrud Heinrich-Mortensen einen Eintrag, ihr bedeutsamerer Ehemann Hans Mortensen wird hingegen lediglich innerhalb dieses Eintrages erwähnt, so dass es angemessener gewesen wäre, es umgekehrt zu machen.

Arthur Hermann

***Judith Lewonig: Schweiz und Litauen. 15 000 Jahre Beziehungsgeschichte. Eine chronologische Übersicht. – Lietuva ir Šveicarija. 15 000 metų santykių istorija. Vilnius: Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės institutas 2017. 159 S., Ill., dt. - lit. ISBN 978-609-8058-15-4***

Die in Vilnius lebende österreichische Journalistin hat Erfahrungen mit ähnlich aufgebauten Beziehungsgeschichten zwischen Litauen und den



Alpenstaaten. 2011 veröffentlichte sie einen zweisprachigen Vorgänger des oben genannten Titels, allerdings mit dem Schwerpunkt auf der Schweiz und den Schweizern in Litauen.<sup>16</sup> In einem anderen, ähnlich aufgebauten zweisprachigen Band aus dem Jahr 2013 behandelte die Autorin die Beziehungen zwischen Österreich und Litauen.<sup>17</sup> Der Reiz solcher journalistisch sorgsam recherchierten mosaikartigen Beziehungsbegebenheiten zweier Staaten und Völker liegt einerseits an den für die Leser wenig bekannten Tatsachen und andererseits an der Erkenntnis, wie nah die europäischen Länder miteinander verbunden sind. Auf diese Weise entstand auch diese chronologisch aufgebaute thematische Enzyklopädie, gespickt mit zahlreichen wertvollen Illustrationen, beginnend mit baltischen Bernsteinfunden in der Schweiz und endend mit gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakten zwischen den beiden Ländern. Zahlreiche wertvolle Illustrationen und ein Literaturverzeichnis schmücken die Ausgabe.

Es ist erstaunlich, wie viel Informationen die Autorin in dem kleinen Band wiedergibt: Über litauische Studenten an den schweizerischen Universitäten, schweizerische Reisende, die Litauen beschrieben haben, religiöse und kirchliche Kontakte vor allem während der Reformation und am Anfang des 19. Jahrhunderts, litauische Intellektuelle, die in der Schweiz eine Zeitlang lebten und umgekehrt schweizerische, die in Litauen heimisch wurden, litauische Kriegsflüchtlinge in der Schweiz und vieles mehr. Jede Seite ist zweigeteilt und beinhaltet denselben Text auf Deutsch und Litauisch, so dass das Ganze denjenigen Lesern, die die andere Sprache noch nicht vollkommen beherrschen, auch als Lehrbuch dienen könnte. Es wäre schön, wenn die Autorin ein ähnlich gestaltetes Buch auch über deutsch-litauische Beziehungen erstellen könnte, allerdings würde dafür ein Band nicht ausreichen.

Arthur Hermann

---

<sup>16</sup> Edith Lewonig: *Helvetia und Lietuva. Auf den Spuren der Schweiz in Litauen.* – *Helvecija ir Lietuva.* Vilnius: Savas Takas 2011. 95 S., Ill.

<sup>17</sup> Edith Lewonig: *Österreich und Litauen. 2500 Jahre Beziehungsgeschichte. Eine chronologische Übersicht.* – *Lietuva ir Austrija.* Vilnius: Savas Takas 2013. 111 S., Ill.

***Fortsetzung folgt: Im Zuge der Moderne. Ein Jahrhundert Litauen 1918-2018. Hrsg.v. Giedrė Jankevičiūtė u. Nerijus Šepetys. Vilnius: Lietuvių Kultūros Institutas 2017. 349 S.***

Als 2002 Litauen auf der Frankfurter Buchmesse in die Rolle des Ehrengastes kurzfristig einsprang, wählte es das Schlagwort „Fortsetzung folgt“, um seine Rückkehr unter die freien Staaten zu betonen. Fünfzehn Jahre später präsentierte sich Litauen als Ehrengast der Leipziger Buchmesse unter Beibehaltung desselben Schlagwortes, ergänzt mit dem Zusatz „Im Zuge der Moderne“. Dieses Mal hatte Litauen mehr Zeit für die Vorbereitung, entscheidend war es jedoch, dass der litauische Staat auch viel mehr Geld für deutschsprachige Übersetzungen und Neuerscheinungen zur Verfügung stellte. Hinzu kam, dass im Unterschied zu 2002 die litauische Literatur sich mittlerweile dem Niveau der westlichen Welt anglich und in der Lage ist, nicht länger als die „kleine Schwester“ aufzutreten. Auf der Leipziger Buchmesse galt es, als Mitglied der EU und der NATO selbstbewusst zu glänzen und den seit 1918 beschrittenen Weg zur Moderne aufzuzeigen. Diesem Ziel dient auch diese Aufsatzsammlung, die 25 Beiträge zu den fünf Themenbereichen „Selbstbild und Fremdbild“, „Modernisierung und Fort- oder Rückschritt“, „Krieg und (un-)menschliches (Er-)leben“, „Länder und Leute“ und „Auf dem Weg nach Europa“ umfasst. In einer kurzen Rezension erscheint es nicht sinnvoll, alle Aufsätze vorzustellen, daher begnügen wir uns mit der Vorstellung der bedeutenderen Essays.

Innerhalb des ersten Themenbereichs berichtet Severija L. Kubilius in ihrem Aufsatz „Wie die ersten Nachrichten über Litauen die Welt erreichten“ über litauische Bemühungen vor 1918, sich in die Erinnerung des Westens einzubringen (S. 22-35). Im 19. Jahrhundert war der Name Litauen nicht nur aus den Karten, sondern auch aus dem Bewusstsein Europas verschwunden. Daher stellte der litauische Pavillon auf der Pariser „Exposition Universelle“ von 1900 den ersten Versuch dar, die Identität des litauischen Volkes der Weltöffentlichkeit zu präsentieren. Diese Aktion wurde von Litauern aus der ganzen Welt ohne Kenntnis der russischen Behörden inszeniert. An ihr waren nicht nur die Großlitauer, sondern vor allem Preußisch-Litauer und Exillitauer in den USA beteiligt, offenbar mit Unterstützung der Großmächte. Von allen Völkern in Russland hatten nur die Litauer einen eigenen Pavillon aufgestellt, in dem sie vor allem gegen die Russifizierungsmaßnahmen in Großlitauen wie das Verbot der lateinischen Schrift und das Russische

als alleinige Unterrichtssprache vorgehen, und die Verbreitung der in Preußen in lateinischer Schrift gedruckten litauischen Bücher in Litauen durch Buchträger dokumentierten. Aber auch die Tätigkeit des litauischen Informationsbüros 1911-1919, das von Juozas Gabrys geleitet und von den USA-Litauern finanziert wurde, wird in diesem Aufsatz vorgestellt.

Innerhalb des Themenbereichs „Modernisierung...“ sticht vor allem der Aufsatz von Norbertas Černiauskas „Kaunas in der Zwischenkriegszeit“ (S. 87-97) über die schnelle Entwicklung der provisorischen Hauptstadt Litauens von einer heruntergekommenen russischen Befestigung zu einer modernen mitteleuropäischen Metropole hervor. Allein zwischen 1931 und 1939 stieg die Bevölkerungszahl von 99.000 auf 154.000, 1919 wurde in Kaunas eine Universität gegründet und neue Industrieanlagen entstanden. Über die Folgen der Kollektivisierung des Dorfes unter der sowjetischen Okkupation nach 1945 schreibt Arūnas Streikus „Das sowjetische Dorf – Eroberung des Raumes“ (S. 122-133). Zwar hatte in den siebziger Jahren die kollektivisierte Landwirtschaft in Litauen eine Spitzenposition in der Sowjetunion erreicht, die Kolchosarbeiter verdienten sogar mehr als die Stadtbewohner, aber auf der anderen Seite stieg unter der Landbevölkerung die Selbstmordrate enorm, die Geburtenrate dagegen verringerte sich merklich. Das sowjetische System ließ die Einzelhöfe zerstören und versetzte die Kolchosbauern in einheitlich gebaute Dorfsiedlungen, womit die bisherige Verbundenheit der Bauern mit dem eigenen Boden aufgehoben wurde. Dem Sowjetsystem gelang es, den starken Einfluss der Kirche mit der Errichtung von Kulturhäusern einzudämmen. Die Sowjetisierung des Dorfes zerstörte nicht nur die alten Sitten. Die Verbundenheit unter der dörflichen Bevölkerung schwand, was zum Alkoholismus beitrug und die Flucht der Jugend in die Städte begünstigte.

Innerhalb des Themenbereichs „Krieg ...“ sind zwei Beiträge dem Ersten Weltkrieg gewidmet. Der Beitrag von Vėjas G. Liulevičius „Aus den Ruinen des Ersten Weltkriegs: Die litauische Staatlichkeit“ gibt einen prägnanten Überblick über die deutsche Besetzung Litauens im Spätsommer 1915 und die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes für die deutsche Kriegswirtschaft. Auf der anderen Seite beschreibt der Autor Verbesserungen im Bildungswesen und vor allem den Ausbau der Eisenbahnen in westlicher Spurbreite, um Litauen an Deutschland anzuschließen. Die Mittelmächte strebten danach, das Baltikum aus dem

Russischen Reich herauszulösen. Zu diesem Zweck haben sie die litauische Konferenz in Vilnius im September 1917 einberufen und die Wahl der Taryba geduldet mit der Aufgabe, Litauen in enge Beziehung zum Deutschen Reich zu bringen. Ein anderer Beitrag von Laima Lauckaitė-Surgailienė „Der Erste Weltkrieg: Die Entdeckung von Vilnius“ beschreibt das Wirken zahlreicher deutschen Wissenschaftler und Künstler, die von Vilnius als einem Ort, wo sich Westen und Osten begegnet, fasziniert waren.

Innerhalb des Themenbereichs „Länder und Leute“ finden sich zwei lesenswerte Beiträge von Ruth Leiserowitz über das Memelland, ein Beitrag von Felix Ackermann über Vilnius und ein weiterer von Juozapas Paškauskas über das Wirken des Instituts für jüdische Wissenschaft (YIVO) in Vilnius in der Zwischenkriegszeit.

Der Sammelband beinhaltet zahlreiche Fotos, jeder Themenbereich ist auf einem andersfarbigen Papier gedruckt. Alle Titel der Beiträge sind in Großbuchstaben geschrieben, allerdings in einer fremdartig gekünstelten Schrift, sodass man vor allem die Buchstaben W und M kaum voneinander unterscheiden kann. Manche Beiträge begnügen sich mit altbekannten Ansichten, was aber nicht weiter stört, denn der Zweck des Bandes ist es, dem deutschen Leser, der in der Regel wenig von Litauen weiß, die Entwicklung Litauens in den letzten 100 Jahren in aller Kürze zu vermitteln.

Arthur Hermann

***Horst Decker: Ich habe mich nur der Kunst gewidmet. Vom NS-Täter zum Ehrenbürger. Briefe eines KZ-Kommandanten. Bielefeld: Lorbeer-Verlag 2016. 387 S. ISBN 978-3-938969-49-6***

Zu allen Zeiten gab es Menschen, in der Regel Männer, die im Zivilleben einem ehrbaren Beruf nachgingen und rührige Familienväter waren, aber als Soldaten im Krieg ohne Gewissenbisse Befehle ausführten, die eindeutig gegen die Menschlichkeit verstießen. Ein solcher Mann wird in diesem Buch geschildert: Ein Hauptmann einer Luftwaffenbaukolonie erhält im Sommer 1944 den Auftrag, einen neuen Flugplatz in der Nähe von Panevėžys, einer Stad in Mittellitauen, einzurichten. Als Arbeiter werden ihm über 3.000 Juden aus den Ghettos im Baltikum zur Verfü-

gung gestellt. Die nahende Front verhindert den Abschluss der Arbeiten und der Hauptmann, der nun zu einem Kommandanten eines Arbeitslagers für Juden geworden ist, erhält die Anweisung, diese Juden und andere aus Šiauliai in das KZ Stutthof bei Danzig zu überstellen (sein Brief vom 9.7.1944: „...muß die Juden hier wegschaffen“). Sicherlich weiß er von der Bestimmung des KZ Stutthof, wo Juden und andere Gefangene selektiert und größtenteils nach Auschwitz zum Vergasen weitertransportiert werden, aber in seinen Briefen, in denen es weitgehend um die Versendung von Lebensmitteln und Gemälden an seine Familie im Reich geht, merkt man nicht, dass das Ganze ihn belastet hätte. Nach dem Krieg und der Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft 1947 unterschlägt er seine Teilnahme am Krieg („ich habe mich nur der Kunst gewidmet“), wird ein erfolgreicher Kunstmaler, eröffnet eine Kunstgalerie, wird Ehrenbürger seines Ortes, eine Straße wird nach ihm benannt. Der ältere Sohn fällt im Krieg als Soldat, der jüngere überlebt, und bewahrt einen Teil der Briefe seines Vaters und der Familienangehörigen auf. Anhand dieser Briefe, die mehr als zwei Drittel des Buches ausmachen, unternimmt der Verfasser einen Versuch, den Mensch Edgar Hundmann dahinter zu verdeutlichen und bloßzustellen. Zwischen den Briefen kommentiert der Verfasser den Ablauf des Krieges und der jeweiligen Situation. Im letzten Drittel des Buches unterbreitet der Verfasser seine Forschungserkenntnisse über das Arbeitslager (der Autor spricht vom Konzentrationslager, was eigentlich nicht richtig ist) Panevėžys und über die Sterblichkeit dort. Er stellt auch eine Liste von 244 Personen zusammen, die im Arbeitslager gearbeitet haben, mit ihrem weiteren Schicksal, wertet die Liste der jüdischen Häftlinge, die in Stutthof am 19.7.1944 registriert wurden aus, und eine weitere Liste über Abtransporte jüdischer Häftlinge aus Stutthof in der zweiten Jahreshälfte 1944.

Das Buch hätte das Zeug, zu einer interessanten Dokumentation über einen skrupellosen NS-Täter zu werden, wenn der Autor den richtigen Namen und die Orte seiner Heimat genannt hätte. Leider ist der angegebene Name Edgar Hundmann sowie der Familiensitz in Ellerstadt Fiktion, auch wenn eine Fußnote darauf verweist, dass wissenschaftliche Institute eine Liste der tatsächlichen Namen anfordern können. Möglicherweise haben die noch lebenden Nachkommen die Briefe nur unter dieser Bedingung zur Verfügung gestellt, jedoch verliert das Buch dadurch an Aktualität und Bedeutung und bekommt Züge eines Ro-

mans. Schade um die wissenschaftliche Anstrengung des Verfassers  
Horst Decker.

Arthur Hermann